

Aus der Novelle „Der Umzug“

Sie lehnt an der Holzbalustrade der Terrasse und hält ihr Gesicht in die Sonne. Es ist still. Plötzlich beschämt über die wohlige Trägheit, die sie überkommt, strafft Elsa die Schultern. Sie darf hier nicht länger untätig herumstehen. Vernünftig wäre es, als Erstes das Grundstück abzugehen, mit den Hunden. Die Polizei würde einen verfrühten Anruf sicherlich als hysterisch abtun. Die Beamten würden sich lustig machen über die Ehefrau, deren vermisster Mann sich wahrscheinlich nur einen zu viel genehmigt hat und irgendwo selig seinen Rausch ausschläft.

Vielleicht lag Adam mit einem verstauchten Knöchel oder einem gebrochenen Bein unter einem Baum im Wald, durchnässt und unbeweglich. Es wäre gar nicht unwahrscheinlich, dass er außer Rufweite im Dunkeln gestrauchelt, im Lehm ausgerutscht, über eine Baumwurzel gestolpert und hingefallen ist, sich verhakt hat in den Brombeerdornen und auf sie wartete. So könnte es sein. Die ganze Nacht hätte er gewartet, während sie untätig herumsaß, anstatt ihm zur Hilfe zu kommen. Aufgeregt schlüpft sie in ihre Schuhe, verknotet die Bänder, löst sie wieder, nein, sie musste andere Schuhe anziehen, die Bergschuhe mit den starken Sohlen, um nicht auch selbst den Halt zu verlieren. So lange würde er noch warten müssen, bis sie das schwere bockige Schuhwerk, das sie hier nicht mehr zu brauchen gemeint hatte, in den Kisten gefunden hat.

Wo gestern der Weg verlaufen war, tritt sie nun knöcheltief in angeschwemmten Lehm. Unwillig schmatzend gibt der Boden ihren Fuß wieder frei. Der junge Hund patscht übermütig in die Pfützen, die sich in den Schlaglöchern gesammelt haben. Er säuft das trübe braune Wasser und gräbt im Schlamm. Sie würde ihn sauber machen müssen, bevor er auf die Idee kommt, durchs ganze Haus zu laufen. In den Fahrrinnen hat sich das Wasser zwischen Steinen und Baumwurzeln Bachbette gegraben, mit einem schlammigen Buckel in der Mitte. Hier wäre kein Durchkommen mit einem Fahrzeug. Wenn es heiß genug würde, wenn nicht wieder ein Gewitter käme, würde der Schlamm vielleicht bis zum Abend verkrusten und sie könnte Hilfe holen, wenn es notwendig wäre. Noch ist der Himmel wolkenlos, doch über den Hügeln hängen feuchte Schleier, die sich über den Boden senken würden, um ihn in der Hitze gären zu lassen, bis sich die Spannung aufs Neue entladen müsste. Elsa biegt vom Fahrweg ab, klettert begleitet von Stechmückenschwärmen über

Bruchholz und durch dichtes Strauchwerk und Brennnesseln, schlägt um sich, um die Bremsen abzuwehren, die sich hungrig auf ihre bloßen Arme stürzen. Der alte Hund hängt in den Dornenranken fest und wimmert. Winzige grüne Klettenkugeln verkleben das Fell an seinem Kopf zu einem undurchdringlichen Filz.

Unmöglich kann Adam sich nachts hier durchgeschlagen haben. Sie muss auf der anderen Seite des Weges weitersuchen, sie glaubt sich zu erinnern, dass dort ein Weg in Richtung Strommasten führt. Sie quert bedächtig den Schlamm. Der Waldweg ist verwachsen von Baumtrieben, dünnen Gräsern und Farn. Der Bewuchs, so scheint ihr, könnte kürzlich von Schritten geknickt worden sein. Elsa geht schneller. Die Dornen der tief hängenden Brombeeren, die den Weg säumen, ritzen ihre Haut. Das Blut lockt neue Insekten an. Das überlaute Knacken von Zweigen macht sie taub. Sie würde ihn nicht hören können, solange sie sich bewegte. Sie hält inne, ruft fragend seinen Namen, horcht, ruft. Ein großer Greifvogel erhebt sich rauschend aus einer Baumkrone. Sie steht auf dem nun licht gewordenen Weg und begreift, dass der Regen die Gräser gebrochen und zu Boden gedrückt hat. Der alte Hund setzt sich hin und hechelt erschöpft. Seine Augen sind rot geädert. Betreten sieht sie den Hund an. Er ist ihr keine Hilfe. Sie hätte ihn im Haus zurücklassen sollen. Wenn dem Hund etwas zustoßen würde, könnte sie nichts für ihn tun. Wenn sie Adam nicht finden sollte, denkt Elsa auf einmal, wenn Adam nicht zurückkäme, hätte sie nur noch die Hunde. Sie ruft den jungen Hund, der in den Büschen stöbert, zu sich. Sie kehren um.

Trotz der zunehmenden Schwüle fühlt sie sich vertrocknet. Sie trinkt ein großes Glas Wasser. Sie sollte etwas essen, gegen die aufsteigende Schwäche. Fahrig öffnet sie die Külschrantür und schließt sie sofort wieder. Beim Anblick der Reste vom Vorabend, Käse und Schinken in der Plastikdose, vergeht ihr der Appetit. Sie krümmt sich zusammen, als würde etwas in sie hineinschneiden, ein scharfer, wohlbekannter Schmerz.

»Du musst essen«, sagte Adam bei jeder Mahlzeit.

»Ich hab keinen Hunger.«

»Du bist so dünn. Du hast überhaupt keine Reserven. Was, wenn du wieder krank wirst?«

»Ich werde nicht mehr krank. Lass mich.«

»Wenn wir dann umgezogen sind. Wenn alles besser wird, wirst du dann wieder Hunger haben?«

»Ja. Bestimmt. Wie ein Wolf.«

»Ich versteh das nicht. Ich muss essen, egal, was rundherum passiert.«

Elsa dachte nach. »Fluchttiere«, sagte sie schließlich, »können es sich nicht leisten, sich den Bauch vollzuschlagen.«